

Zur Palaeogeographie der subalpinen Unteren Meeresmolasse (Rupélien) der Schweiz. Teil I

Autor(en): **Rutsch, R.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -Ingenieure**

Band (Jahr): **28 (1961-1962)**

Heft 74

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-191404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Palaeogeographie der subalpinen Unteren Meeresmolasse (Rupélie) der Schweiz, I. Teil

von R. F. RUTSCH (Bern)¹, mit 1 Tafel

Durch die erdölgeologischen Untersuchungen im schweizerischen und süddeutschen Molassebecken ist der als Untere Meeresmolasse bezeichnete, im wesentlichen als Zeitaquivalent des Rupélie aufgefaßte Schichtkomplex der subalpinen Molasse Gegenstand vermehrten Interesses geworden².

Die Vermutung, die Tone und Mergel dieser Sedimentserie könnten als Erdölmutterformation in Frage kommen, der Nachweis von Öllagerstätten in den «Bausteinschichten» der süddeutschen Molasse (Mönchsrot), die verschiedentlich als zeitliche Entsprechung eines Teils der schweizerischen Unteren Meeresmolasse aufgefaßt worden sind, lassen die Abklärung der palaeogeographischen Verhältnisse dieses ältesten Teils der subalpinen Molasse der Schweiz als besonders bedeutungsvoll erscheinen.

Einem solchen Vorhaben stellen sich nun aber außergewöhnliche Schwierigkeiten entgegen.

Die Bezeichnung Untere Meeresmolasse³, die auch heute noch als Sammelbegriff allgemein gebräuchlich ist, impliziert drei Begriffsbestimmungen: Sie sagt aus, daß es sich um Molasse handelt, die Fazies marin ist, und daß der Schichtkomplex stratigraphisch tiefer als die miozäne «Obere Meeresmolasse» liegt.

Durch die Definition als Molasse setzt sich der Begriff in Gegensatz zu verwandten orogenen Sedimentationstypen, vor allem zum Flysch. Wir dürfen als Un-

¹ Der II. Teil dieser Arbeit erscheint im nächsten Bulletin.

² Der Verfasser dankt den Herren Prof. Dr. L. VONDERSCHMITT und Dr. E. GASCHÉ (Basel) für Überlassung von Fossilmaterial aus dem Val d'Illicz und vom Talent bei Eclagnens.

³ Nach L. ROLLIER (1911:27) wäre der Begriff Untere Meeresmolasse schon 1836 von P. MERIAN für Ablagerungen im Juragebiet südlich von Basel verwendet worden. Man sucht ihn in den von ROLLIER zitierten Publikationen MERIAN'S (1836, 1838) jedoch vergeblich. Der Begriff Untere Meeresmolasse scheint erstmals von F. J. KAUFMANN (1872:340) für die Horwerschichten der Zentralschweiz gebraucht worden zu sein. Auffälligerweise hat ihn B. STUDER weder in der «Geologie der Schweiz» (1853) noch im «Index» (1872) verwendet. Auch bei C. W. GÜMBEL (1861), wo man ihn am ersten erwartet, ist er nicht zu finden.

tere Meeresmolasse also nur eine Schichtfolge bezeichnen, welche die kennzeichnenden Merkmale der Molasse-Sedimentation aufweist. Gerade in dieser Unterscheidung liegt eine besondere Schwierigkeit, namentlich wenn man annimmt, daß ein allmählicher Übergang von der Flysch- zur Molassesedimentation vorhanden sei.

Im Zweifelsfalle hat man zu Bezeichnungen wie «molasse à facies Flysch» (GAGNEBIN) Zuflucht genommen, eine Lösung, die das Problem nicht einfacher gestaltet.

Die Faziesbestimmung als marin ist im weitesten Sinne des Wortes, unter Einbezug aller Brackwasserphasen, zu verstehen. Schließlich enthält der Begriff eine — wenn auch sehr generelle — Zeitbestimmung: Die Untere Meeresmolasse wird in Gegensatz zu der miozänen Oberen Meeresmolasse gestellt; sie tritt im Liegenden der Unteren Süßwassermolasse auf⁴.

Zur genaueren Altersbestimmung und Korrelation hat man für den Schichtkomplex der Unteren Meeresmolasse Stufenbezeichnungen gewählt, die teils auf palaeontologische, teils auf litho- und biofazielle Kriterien begründet sind; die parallel und senkrecht zur Beckenachse vorhandenen Fazieswechsel erschweren solche Korrelationen jedoch in hohem Maße.

Geographische Verbreitung

In Tafel I ist die geographische Verbreitung der nach heute herrschender Auffassung zur Unteren Meeresmolasse zu stellenden Schichtkomplexe im Gebiet der Schweiz eingetragen⁵. Es sind dies die Aufschlüsse im Val d'Iliez und bei Bouveret am Genfersee, an der Veveyse de Feygire südlich Châtel St-Denis und die auf mehrere tektonische Schuppen verteilte Zone zwischen Semsales—Vaulruz—Champotey bei Bulle und bei La Roche am Nordwestfuß der Berra.

Ein Vorkommen bei Groß-Schwand südlich von Freiburg ist kürzlich von CH. EMMENEGGER entdeckt worden (mündl. Mitteilung).

Weiter östlich wird Untere Meeresmolasse aus dem Gurnigelgebiet und aus der Umgebung von Ralligen am Thunersee beschrieben.

Eine ausgedehnte Zone erstreckt sich vom Oberemmental durch das Entlebuch bis in die Gegend von Horw am Vierwaldstättersee.

Östlich des Vierwaldstättersees steht Untere Meeresmolasse bei Küßnacht und am Ostufer des Zugersees (St. Adrian) an.

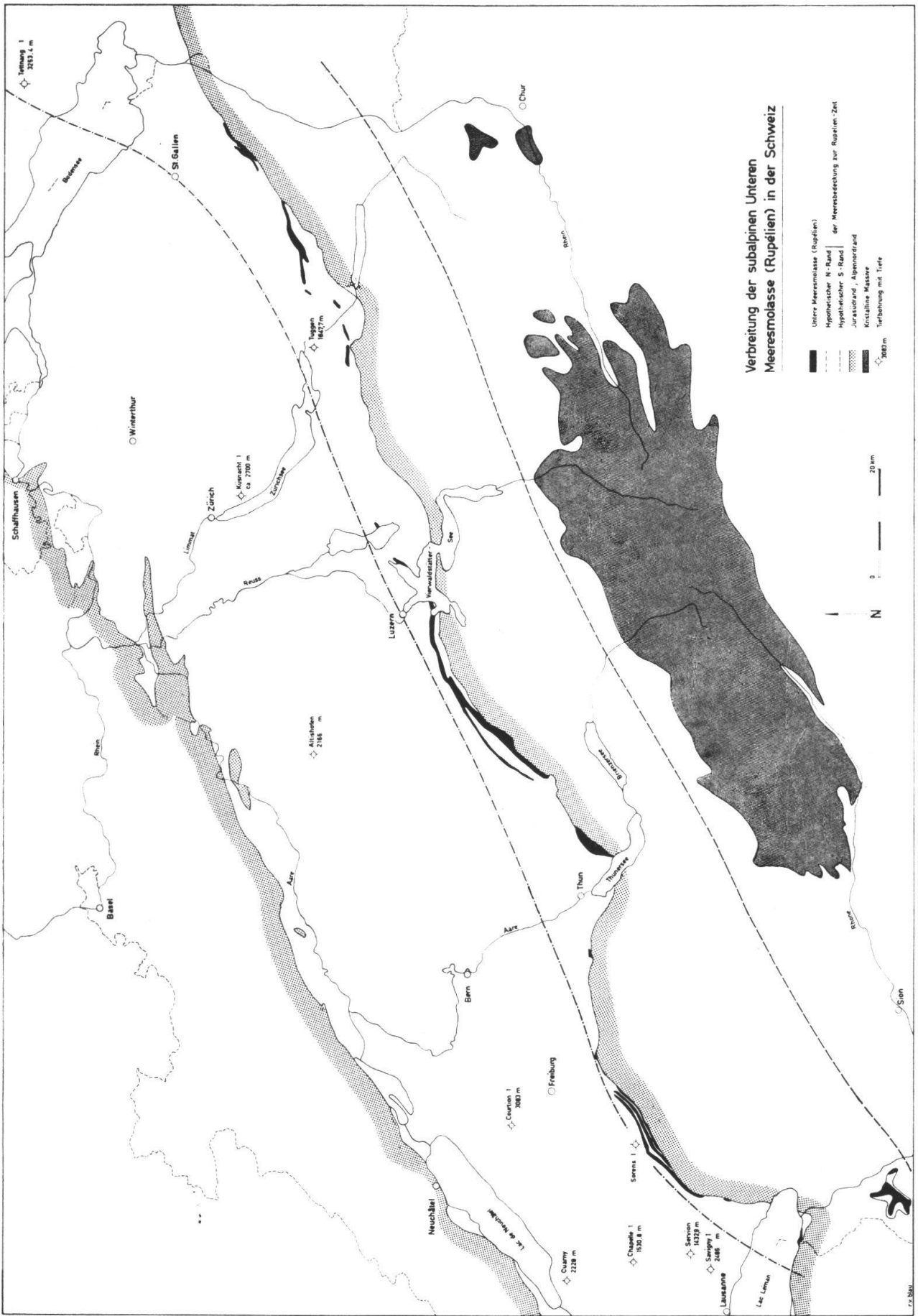
Es folgen die Vorkommen bei Bilten und Schänis, östlich und westlich des Linthtales, ferner in den Schuppen nördlich des Speers und Stockbergs und im Sittergebiet südlich St. Gallen.

Schließlich ist die Untere Meeresmolasse im benachbarten Vorarlberg nachgewiesen, von wo sie sich nach Osten nach Südbayern fortsetzt.

Für diese verschiedenen Vorkommen bestehen zahlreiche Lokalbezeichnungen:

⁴ Selbst diese Stellung im Schichtverband ist nicht unbestritten geblieben. L. ROLLIER (1911:68) deutet die Biltener- und Horwerschichten noch 1911 als alpennahe Fazies der miozänen Oberen Meeresmolasse. Auch in der 1916 erschienenen Vierwaldstättersee-Karte hat E. BAUMBERGER die Horwerschichten noch als Burdigalien datiert. Die Zuweisung zum Oligozän ist erst durch die Ergebnisse der Säugetier- und z. T. auch der Mollusken-Palaeontologie möglich geworden.

⁵ Der Verfasser dankt Herrn R. V. BLAU für die Zeichnung dieser Karte.



Tafel 1

Grès de Massongex, Grès des Carrières, Grès de Val d'Illiez, Couches de Vaulruz, Jordisbodenmergel, Goldeggsandsteine, Ralligschichten, Hilferschichten, Horwerschichten, Grisigermangel, Biltenschichten usw. Es sei hier gleich vorweggenommen, daß die Zugehörigkeit einzelner dieser Schichtkomplexe zur Unteren Meeresmolasse keineswegs gesichert ist.

Mit Ausnahme des im Alpenkörper selbst in einem tektonischen Fenster zutage tretenden Vorkommens im Val d'Illiez ist die subalpine Untere Meeresmolasse der Schweiz ausschließlich in tektonischen Schuppen aufgeschlossen.

Alterszuweisung

Auf Grund von Kriterien, auf die ich noch zurückkomme, wird das Alter der subalpinen Unteren Meeresmolasse der Schweiz als Rupélien oder als Unterstampien bestimmt, wobei man einzelne lithostratigraphische Einheiten dem Sannoisien oder Lattorfien zuweist. Die Obergrenze ist eine Faziesgrenze, die zugleich als Zeitgrenze interpretiert wird: die Grenze Rupélien/Chattien.

Für die genaue Alterszuweisung haben bis heute zwei Vorkommen entscheidende Bedeutung erlangt: Vaulruz bei Bulle und Steinibach im Entlebuch.

Aus den Sandsteinen von Vaulruz hat H. G. STEHLIN (1938:293) *Plagiolophus javali* FILHOL bestimmt; er datiert die Fundstelle als sicher unterstampisch⁶. Die Begleitfauna der Vaulruz-Sandsteine (MORNOD 1949:60) besteht aus weiteren Säugerresten (*Anthracotheium*, *Rhinocerotide*, *Sirenide*) aus Schildkröten, Crocodiliern («*Rhynchosuchus*», «*Diplocynodon*») und aus Fischresten («*Clupea longimana* HECKEL»).

Die Mollusken sind durch «Cyrenen», Cardien, Melanopsiden und Planorbiden vertreten.

Neuerdings hat H. OERTLI (1956:19) in den Vaulruzsandsteinen auch Ostrakoden nachgewiesen.

Zu dieser Fauna gesellen sich eine Anzahl Landpflanzen.

Die das Liegende der Grès de Vaulruz bildenden Marnes de Vaulruz haben nach der Zusammenstellung von MORNOD Fischschuppen («*Meletta*») und kleine Mollusken (Cardien, «Cyrenen») geliefert.

Eine weitere wichtige palaeontologische Altersbestimmung liegt für Steinibach im Entlebuch vor, von wo H. FRÖHLICHER und W. WEILER (1952:1) und F. SCHERER (1961:15) eine aus Nannoplanktonern, Foraminiferen, Brachyuren und Fischen bestehende Fauna beschrieben haben.

WEILER korreliert die Fauna von Steinibach auf Grund der Fische mit dem Separienton des Oberrheingraben, setzt sie also nach heutiger Auffassung dem Rupélien zeitlich gleich⁷.

Die Alterszuweisung aller übrigen Vorkommen der subalpinen Unteren Meeresmolasse der Schweiz ist auf lithofazielle und oekofazielle Vergleiche begründet.

Das gilt zunächst einmal für die der Molasse zugewiesenen Schichtserien des Val d'Illiez aus denen schon O. HEER (1877:151) Pflanzenfunde erwähnt hat, die er mit Vorbehalt dem Tongrien zuwies.

⁶ Es handelt sich dabei nicht um eine «Korrelation I. Ordnung» (RUTSCH, 1958:108, 116); nach STEHLIN ist *Plagiolophus javali* aus den Phosphoriten des Quercy und aus dem Unt. Stampien von Murs (Vaucluse) bekannt.

⁷ Auch hier liegt keine direkte Korrelation mit dem Typus des Rupélien (DUMONT 1849; Tone von Boom in Belgien) vor.

Später haben L. VONDERSCHMITT (1936:550) und J. W. SCHROEDER und CH. DUGLOZ (1955) Fossilfunde aus verschiedenen lithostratigraphischen und tektonischen Einheiten des Val d'Illeiez beschrieben, die sie als Rupélien datieren. Außer Pflanzen und Fischschuppen werden verschiedene Arten von «Cyrenen» und «Cardien» zitiert. Diese Bestimmungen könnten den Anschein erwecken, als ob das genaue Alter festgelegt sei. Das ist jedoch keineswegs der Fall, die Korrelation der Schistes à Globigérines, Schistes marno-micacés und der Grès des Carrières mit dem Rupélien beruht z. T. auf der Stellung im Schichtverband, z. T. auf dem lithofaziellen und oekofaziellen Vergleich mit den «Cyrenen-» und Cardiensichten von Vaulruz, Horw und Ralligen⁸. Es muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die meisten der als «Cyrenen» und Cardien bestimmten Pelecypoden aus der subalpinen Unteren Meeresmolasse der Schweiz nur als tektonisch deformierte Steinkerne oder Skulptursteinkerne erhalten sind, die keine diagnostisch wichtigen Merkmale erkennen lassen.

Wie unsicher solche Bestimmungen sind, hat E. BAUMBERGER (1937) überzeugend gezeigt. Nichts könnte die Verhältnisse besser veranschaulichen als der von E. GAGNEBIN (1922:387) geleistete Nachweis, daß die als *Cyrena eymari* LOCARD und *Sphaerium bedoti* LOCARD beschriebenen Pelecypodensteinkerne von der Veveyse de Feygire nur die beiden Klappen ein- und desselben Individuums sind! Weder die von A. LOCARD (1893:251) noch die von K. MAYER--EYMAR (1877:64) von Ralligen und der Veveyse de Feygire beschriebenen und abgebildeten «Cyrenen» und Cardien zeigen die diagnostischen Merkmale, die für eine artliche, ja z. T. für eine generische Bestimmung genügen.

Eine genauere Bearbeitung dieser «Cyrenen» liegt bis heute einzig für die von E. BAUMBERGER (1934:390; 1937:361) aus der Unteren Meeresmolasse des Vorarlbergs beschriebenen Funde vor. Sie gehören zur Corbiculidengattung *Polymesoda* und konnten als *P. convexa* (BRONGNIART 1811) bestimmt werden. Ein Teil der aus der subalpinen Unteren Meeresmolasse der Schweiz beschriebenen «Cyrenen» dürfte ebenfalls zu *P. convexa* gehören; so zitiert K. HABICHT (1945) *Polymesoda convexa* (BRONGNIART) aus der Unteren Meeresmolasse des Speergebiets.

Diese Art hat nun aber eine relativ lange zeitliche Verbreitung. Man kennt sie aus dem Typus des Sannoisien im Pariserbecken und aus dem Stampien und Aquitanien. Neuerdings hat O. HÖLZL (1957:16) eine «Varietät» aus dem Burdigalien der oberbayrischen Molasse beschrieben.

Die mir von Herrn Prof. L. VONDERSCHMITT (Basel) zugesandten, als «Cyrenen» gedeuteten Pelecypodensteinkerne vom Nant Prévond (N der Straße von Troistorrent nach Morgins) im Val d'Illeiez sind so schlecht erhalten, daß eine nähere Bestimmung ausgeschlossen ist; sicher handelt es sich n i c h t um Corbiculiden («Cyrena»). Dieses Kriterium für eine Korrelation mit den unterstampischen Vaulruzschichten fällt also außer Betracht. Keine der im Val d'Illeiez dem Rupélien zugewiesenen lithostratigraphischen Einheiten ist somit palaeontologisch datiert und es ist denkbar, daß sie — mindestens teilweise — älter sind, dies um so mehr, als die stratigraphisch tiefer als die «Schistes à Globigérines» auftretenden nummulitenführenden Kalke nach freundlicher mündlicher Mitteilung der Herren E. LANTERNO und D. RIGASSI nicht ins Unteroligozän, sondern ins Obereocaen («Priabonien») gehören⁹.

⁸ In den soeben erschienenen Erläuterungen zum Atlasblatt Monthey (H. BADOUX et al. 1960) werden die Schistes à Globigérines dem Eocaen, die Schistes marno-micacés dem Flysch (Sannoisien) zugewiesen.

⁹ H. BADOUX (1960:7) stellt sie in den soeben erschienenen Erläuterungen zu Atlasblatt Monthey ebenfalls ins Priabonien.

Für die dem Rupélien zugewiesenen Schichten der Veveyse de Feygire liegen die Verhältnisse nicht besser. Neben spezifisch oder sogar generisch nicht bestimmbar Pelecypoden und Fischschuppen sind von hier stratigraphisch nicht diagnostische Rocheneikapseln beschrieben worden (B. PEYER 1928:407; L. MORNOD 1936:144).

Aus den Jordisbodenmergeln und Goldeggsandsteinen des Gurnigelgebiets¹⁰ (ED. GERBER 1925:38) sind bis heute überhaupt keine Fossilien bekannt, ihr Alter ist daher vorläufig ganz fraglich.

Die der Unteren Meeresmolasse zugezählten Ralligschichten sind schon 1825 durch B. STUDER (1825:37) beschrieben worden. Er war sich weder damals noch später (1834:380; 1853:33, 115, 330) darüber klar, ob sie der Molasse oder dem Flysch zuzuweisen seien. Die Altersbestimmung als Rupélien beruht auch hier ausschließlich auf Ähnlichkeiten der Gesteinsausbildung und der Biofazies¹¹.

Aber auch in der Zentral- und Ostschweiz ist die Altersbestimmung außer für Steinibach auf lithofazielle und oekofazielle Kriterien begründet. Die Fauna der Grisigermergel, Horwerplatten, Biltenschichten usw. besteht aus meist schlecht erhaltenen Foraminiferen, «Cyrenen», Cardien, Ostrakoden und Fischen, die z. T. nicht näher untersucht sind, z. T. keine genaue Datierung erlauben.

Man hat versucht, eine Zweiteilung in dem Sinne durchzuführen, daß man eine untere überwiegend tonig-mergelige Schichtfolge (Marnes de Vaulruz, Grisiger Mergel, Biltener Mergel usw.) von einer hangenden mehr sandigen Abteilung (Grès de Massongex, Vaulruzsandsteine, Horwerplatten usw.) abtrennt, wobei die untere Abteilung mit den Tonmergelschichten, die obere mit den Bausteinschichten Vorarlbergs und Bayerns parallelisiert wird.

Nun sind aber die Vaulruzsandsteine auf Grund der Säuger unterstampisch (Rupélien), während man die Bausteinschichten Bayerns und Vorarlbergs zum Chattien zählt. Es wird zu prüfen sein, ob die eine oder andere Altersdatierung unrichtig ist, oder ob die sandige Fazies im Westen früher einsetzt.

Übrigens ist auch eine Dreiteilung versucht worden, da sowohl im Entlebuch (H. MOLLET 1921, H. FRÖHLICHER 1933), bei Luzern (A. BUXTORF, J. KOPP und L. BENDEL 1941) und im sanktgallisch-appenzellischen Molassegebiet (K. HABICHT 1945) im Liegenden der «Grisigermergel» Sandsteine bis zu 200 m Mächtigkeit auftreten. Hier handelt es sich jedoch möglicherweise um eine tektonische Repetition (K. HABICHT 1945:115).

¹⁰ Zurzeit wird die Molasse des Gurnigelgebiets durch Herrn R. V. BLAU im Rahmen seiner Dissertation neu bearbeitet.

¹¹ Herr F. SCHERER, der die Molasse am Ostufer des Thunersees im Rahmen seiner Dissertation untersucht, hat in den «Ralligschichten» Hystrichosphärideen und Dinoflagellaten entdeckt (1961:15).